

VON NEUEN BÜCHERN

John S. Oyer, Lutheran Reformers against Anabaptists. Martinus Nijhoff-Verlagsbuchhandlung, Den Haag. Gulden 27.—.

John S. Oyer, Professor für Geschichte am Goshen College, hat seine 1959 fertiggestellte Dissertation, von der einige Teile in „Mennonite Quarterly Review“ (1960 und 1961) erschienen sind, zu der vorliegenden Arbeit erweitert. Die Untersuchung macht einen soliden Eindruck. Man spürt den Willen zu einer gerechten Beurteilung der komplexen Vorgänge, die sich bei der Begegnung der lutherischen Reformatoren Luther, Melanchthon, Menius mit dem mitteldeutschen Täufertum abgespielt haben. Wem je das Verhältnis der Reformatoren zu den Täufern zur Frage geworden ist, der weiß, wie schwer es ist, aus der Befangenheit in der eigenen Tradition herauszufinden zu einer sachlichen Antwort. Es ist Oyer weitgehend gelungen, sich von diesem Weg freizuhalten, der immer wieder von Autoren beider Konfessionen beschritten wird: in verzerrender Schwarz-Weiß-Malerei einem reinen Bild der eigenen Seite ein entsprechend finsternes Gemälde der anderen Seite gegenüberzustellen.

Zwar ist Oyers Arbeit nicht erregend neu; sie bietet jedoch bei fleißiger Verwendung von Quellen und von guter Sekundärliteratur ein Gesamtbild, dem man im großen und ganzen zustimmen kann. In einem ersten Kapitel beschreibt Oyer die Begegnung von Luther und Melanchthon mit den „Schwärmern“ Storch, Müntzer, Karlstadt. Er zeigt, wie hier bei Luther und Melanchthon jenes Bild vom Schwärmer entstand, das auf die eigentlichen Täufer später ungeprüft angewandt wurde. — Nach der Darstellung des Täufertums in Mitteldeutschland unter den Stichworten „The Rise and Spread of the Movement“ und „Faith and Life“ beschreibt Oyer das Verhältnis von Luther, Melanchthon, Menius zu den Täufern (Kap. IV—VI). Hier ist er vor allem interessiert an einer Analyse der Haltung der drei Reformatoren zu den Täufern und an der Darbietung ihrer Argumente gegen die täuferische Bewegung.

Für den theologisch interessierten Leser ist Kap. VII am wichtigsten. Hier fragt Oyer nach den theologischen Differenzen zwischen den lutherischen Reformatoren und den Täufern. Er zeigt überzeugend, daß die theologischen Unterschiede zwischen den mitteldeutschen Täufern und den Lutheranern sehr viel mehr als nur Adiaphora betreffen: „The Lutheran-Anabaptist conflict centered in soteriology, and was waged from there on spiritualism and office.“ In der Lehre vom Werk Christi also sieht Oyer den zentralen Punkt in den Auseinandersetzungen zwischen den beiden Parteien. Daneben nennt er die Lehre vom Heiligen Geist, vom Pre-

digtam, Abendmahl, Taufe, Kirche u. a. Es mag fraglich erscheinen, ob man tatsächlich die Soteriologie zum Angelpunkt der Auseinandersetzungen machen kann. Jedenfalls weist Oyer mit Recht auf die hier bestehenden Unterschiede hin und er reiht sich damit ein unter jene Forscher, die theologisch weit genug blicken können, um zu sehen, daß Täufertum und Luthertum sich recht weit voneinander entfernt befinden.

Es dürfte in unserer heutigen Situation kaum genügen, sich mit dem Konstatieren dieses Sachverhalts abzufinden. Vielmehr muß—von systematisch arbeitenden Theologen—nach dem sachlichen Recht der angedeuteten Positionen gefragt werden. Man kann es dem Historiker Oyer sicher nicht zum Vorwurf machen, daß er sich dieser Frage nicht gestellt hat; er hat seinen Beitrag geleistet.

Da und dort wird man seine Arbeit kritisieren können. Hier soll nur dies eine genannt werden: Oyer gibt in seiner Einleitung einen schablonenhaften, ungenauen Bericht über die Geschichte der Täuferforschung. Diese Mängel könnte man noch mit der Kürze der Übersicht halbwegs entschuldigen. Aber man sollte als Mennonit endlich damit aufhören, das gewiß traurige Schicksal der Täufer in der früheren Forschung zu beweinen. Diese Klage ist zu oft angestimmt worden, um noch gehört werden zu können. Gediegene historische Arbeit, wie Oyer selbst sie leistet, wird dem Mennonitentum (und den alten Täufern) eher Sympathie einbringen.

Hans Adolf Hertzler

Karl Stumpp: Die Rußlanddeutschen. 200 Jahre unterwegs. Freilassing: Pannonia-Verl. 1964. 2. Auflage 1965. 139 S., mit Abb. 40, DM 25.—

Seine jahrzehntelangen Forschungen zur Geschichte des Rußlanddeutschtums, auf die wir vor allem in den „Heimatbüchern der Deutschen aus Rußland“ immer wieder hinweisen möchten, krönt der unermüdliche Dr. Karl Stumpp nun mit einem Bildbuch „Die Rußlanddeutschen. Zweihundert Jahre unterwegs“. Im einleitenden Text lesen wir, von sorgfältig erarbeiteten Karten und Schaubildern unterstützt, zunächst über die vorwiegend städtische Einwanderung seit Iwan dem Schrecklichen und Peter dem Großen und von ihrer Bedeutung besonders in Moskau, Petersburg und Odessa, wo sicher Hunderttausend gelebt haben. Wir finden eine ausführliche Darstellung der viel umfangreicheren ländlichen Einwanderung in erster Linie aus Hessen, den Rheinlanden, Südwestdeutschland und Westpreußen in den russischen Riesenraum, wo sie von Katharina II. und Alexander I. herbeigerufen, der „Schwarzerdezone“ folgte und sich dort ansiedelte, wo Ackerbau möglich war. Aus 300 Mutter(Primär-)siedlungen bei Petersburg, an der Wolga, im Schwarzmeergebiet, im Südkaukasus und auf der Krim erwuchsen dann bis 1941 über 3000 Tochter(Sekundär-)siedlungen im Dongebiet, im Nordkaukasus und in Sibirien. Eine Fläche von über 4 Millionen ha, also größer als Dänemark, wurde von ihnen vor-